

Die „Volkswacht“ erscheint wöchentlich 4 Mal und ist durch die Expedition, Neue Gassenstr. 314, und durch Postanstalten zu beziehen. Preis vierteljährlich 2.50, drei Monate 3.50, durch die Post bezogen 2.50, frei ins Haus 2.98, wo keine Post am Orte, 2.17, 3.50.

# Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

314-Neue Gassenstr. 314, Expedition, Neue Gassenstr. 314, wo keine Post am Orte, 2.17, 3.50.

Telephon Redaktion 3141.

## Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon Expedition 1206.

Nr. 12.

Dienstag, den 15. Januar 1907.

18. Jahrgang.

### Kandidaten der Sozialdemokratischen Partei

**Breslau-West:** Schriftsteller Ed. Bernstein-Berlin. **Breslau-Ost:** Tischlermstr. Franz Tinkauer-Berlin. **Breslau-Land-Neumarkt:** Stadtv. Oskar Schick-Breslau.

### Gewalttamer Umsturz.

Sozialdemokratie den gewalttamen Umsturz alles Bestehenden will, hört man jetzt wieder in allen Wählerversammlungen sagen, in denen Gegner unserer Partei das Wort ergreifen. Die Sozialdemokraten, so wird geredet oder soll es gemeint werden, wollen die Welt mit Mord und Raub erfüllen, um nach dem allgemeinen, durch gewalttame Erschütterung des Staatsganzen herbeigeführten Zusammenbruch die Gesellschaft nach ihren — natürlich „höchst konfus“ — Grundsätzen zu regieren. Darum könne kein ehrlicher Mann, kein Freund der gesellschaftlichen Ordnung, keiner, der innerhalb der bestehenden Gesellschaftsordnung auch nur irgendwie seinen Unterhalt gewinnt, ohne Gefährdung der eigenen Existenz, ohne Preisgabe all seiner idealen und sachlichen Güter einem Sozialdemokraten seine Stimme geben.

Es gibt nur wenige Länder der Welt, in denen die Sozialdemokratie noch mit diesem Argument bekämpft wird, außer Rußland müßten wir eigentlich keins mehr. Denn in den meisten Ländern der zivilisierten Welt wagt keine Partei mehr den Grundsatz zu bestreiten, daß alle Gewalt vom Volke ausgehen solle, und keine Partei bekennet sich zu diesem Grundsatz lauter und aufrichtiger als die Sozialdemokratie. In jenen Staaten, in denen der Wille des Volkes oberstes Gesetz ist, kann aber die Sozialdemokratie den gewalttamen Umsturz gar nicht wollen, ohne mit ihrem eigenen Programm in Konflikt zu kommen. Den Volkswillen mit Gewalt in sein Gegenteil umzuwandeln, seine Wirkung zu unterbinden und seine Freiheit zu unterdrücken, ist das unbeneidete Vorrecht des Barrismus und der halbabsolutistischen preußisch-deutschen Reaktion.

Unsere Gewalttäter hören ebenso ungern von der Gewalt reden, wie der Geizhals von seinen Reichthümern oder der Bucherer von seinen Zinsen. Und doch ist es das selbstverständliche und augenfälligste Ding der Welt, daß die Gewalt regiert, und wenn auch edle Schwärmer, vom Propheten Jeremias bis zum Grafen Tscholich anders gewollt haben, ist es doch bisher immer so geblieben. Man sagt dir, daß das bestehende Regime die Gerechtigkeit, Güte und Berechtigtigkeit selber sei, aber versuche nur, nicht dem Willen dieses Regimes zu widerstreben, sondern nur die Wahrheit seiner Beteuerungen in Zweifel zu ziehen, so verwandelt sich seine Sammerpfote alsbald in eine Krallenhand, die blutige Wunden in dein Fleisch schlägt. Warum sind in Deutschland seit dem Bestehen der modernen Arbeiterbewegung Jahrtausende von Freiheitsstrafen über ihre Anhänger verhängt worden? Weil die Sozialdemokraten gewalttamen Umsturz trieben, mordeten, raubten? Nein, bloß weil die Sozialdemokratie die Zweckmäßigkeit und Berechtigtigkeit in der bestehenden Verteilung der Gewalt nicht anzuerkennen vermochte! Sie übte nicht Gewalt, sie litt Gewalt!

Aber wenn auch andere Staaten der Welt ihre Gewalt milder tyrannisch und willkürlich ausüben, so kann doch keine ohne Gewalt bestehen. Ohne Gewalt oder Gewaltandrohung kann man weder Steuern eintreiben, noch die allgemeine Wehrpflicht durchführen, noch die Zahlung fälliger Schulden erzwingen. Ohne Gewalt oder Gewaltandrohung kann man aber auch nicht die allgemeine Anerkennung von Regeln durchsetzen, deren Einhaltung im Interesse des Volkes unerlässlich notwendig ist: keine gesetzliche Verkürzung der Arbeitszeit, keine Einhaltung der Sonntagsruhe, keine Sicherung der Lohnforderungen, keine Schutzvorrichtungen an Maschinen, keine Zahlung von Versicherungsbeiträgen; ja es wäre überhaupt kein Geld auszugeben zur Erfüllung irgend welcher staatlicher Kulturaufgaben, ohne das Vorhandensein einer tatsächlichen Zwangsgewalt. Darum ist die Sozialdemokratie, obgleich sie einen völlig gewaltlosen, auf freier Einsicht aller Mitbürger begründeten Zustand der menschlichen Gesellschaft als letztes Zukunftsziel anerkennt, für die Gegenwart keine grundsätzliche Gegnerin der Staatsgewalt, sondern es kommt ihr für's erste darauf an, wo er die Gewalt hat, und wie sie gebraucht wird.

Die ganze ungeteilte Staatsgewalt in die Hände des Volkes zu geben und dieses durch freie Ueberredung zu jenem Gebrauch seiner Gewalt zu bewegen, der nach ihrer Meinung allein dem Volke nützlich ist — das ist die politische Aufgabe der Sozialdemokratie.

Der erste Teil dieser Aufgabe ist in fortgeschrittenen Ländern von der bürgerlichen Klasse wenigstens soweit gelöst worden, daß menschenmörderische Zusammenstöße der Gewalten dort so gut wie gar nicht mehr zu befürchten sind. Der gewalttame Umsturz, der von der bürgerlichen Klasse dort verübt worden ist, hat in vielen Fällen gewalttätige Mengen von Menschenleben und Gütern vernichtet; er wird sich aber, wo er noch notwendig ist, kaum jemals noch

in blutigen und zerstörenden Formen vollziehen. Beispielsweise strebt der starke radikale Flügel des regierenden bürgerlichen Liberalismus in England gemeinsam mit der Sozialdemokratie die Abschaffung des Oberhauses an, die sich in Formen geschriebenen Rechts nicht vollziehen läßt, weil das abeltige Oberhaus niemals die verfassungsmäßig notwendige Zustimmung zu seiner Abschaffung erteilen wird. Die Abschaffung des Oberhauses ist also nur möglich durch „gewalttamen Umsturz“ — aber keinem Engländer fällt es bezweigen ein, gegen die Lords und Bischöfe blutigen Krieg führen zu wollen, ebensowenig wie diese daran denken, daß zum Schutze ihres überlebten Vorrechts englische Soldaten auf englische Väter und Mütter schießen könnten.

Derlei blutige Gedanken hegt man in Ländern mit fortgeschrittener politischer Kultur nicht mehr, aber man führt sie aus in Rußland, man spricht sie aus in Preußen-Deutschland, aber es ist wiederum nicht die Sozialdemokratie, die sie ausspricht! Diese hat in Deutschland ganz besondere Schwierigkeiten zu überwinden, weil sie unter einer von drei Vierteln volksfeindlichen Verfassung, unter rückständigen Gesetzen, einer furchtbaren Justiz und verstockt reaktionären Verwaltung arbeitet und einer rücksichtslos brutalen Herrenklasse gegenübersteht, die zur Verteidigung ihrer Privilegien stets die gepanzerte Faust bereit hält.

Hat die deutsche Sozialdemokratie nun ihre Taktik darauf angelegt, die Kette der volksfeindlichen Privilegien in wilden Anlässen zu zerbrechen? Ihre vierzigjährige schwere und opferreiche Arbeit beweist das Gegenteil! Die Sozialdemokratie hat jedes vorhandene Restchen von Volksrecht dazu ausgenützt, um das Volksrecht organisch zu erweitern, auf gesetzlichem Boden stehend, hat sie die bestehenden Gesetze zu ändern versucht; ihr tatsächliches Ziel ist es, die zeitliche und sittliche Macht der Massen soweit zu verwehren, daß plumpe Gewalt herrschender Klassen den Widerstand gegen den offenbaren und sicheren Volkswillen als ausichtslos von vornherein aufgibt. Will man das gewalttamen Umsturz heißen, so wollen wir stolz bekennen, daß wir die Partei des gewalttamen Umsturzes sind.

Will man aber den Anschein erwecken, als wären wir es, die zerstörende Gewalt üben oder üben wollten, und nicht unsere Gegner, behauptet man, wir wären es, die den Willen des Volkes durch brutale Gewalt bezwingen oder umstürzen wollten, und nicht unsere Gegner, so beschuldigt man uns aus grüblerischer Unwissenheit oder

ich, d.h. ihre Zeit herangekommen ist. Es würde überhaupt meiner Berechnung nach, wohl so ziemlich hinkommen.“

„Nun, vielleicht zieht's noch acht Tage hin, dann würde es ja ein richtiger Diebstahl werden“, scherzte Friedel.

„Oder auch eine Fälschung“, lachte nun Röder belustigt. „Du verstellst es doch ausgesprochen, die Leute immer auf andere Gedanken zu bringen. — Wirklich, da fällt mir ein, daß Du gern ein Bild von meiner Frau haben möchtest, denn in diesem würde sie bestimmt auch imhunde sein, ebenfalls eine Doppelgängerin wie ich.“

„Deine Vertha muß wirklich ein Prachtmädel sein!“ rief Friedel lachend aus. „Wenn ich mir sie zwar auch schon so ungeliebt im Geiste vorstellen kann, so bin ich doch wirklich neugierig geworden. Nun jedoch ist mir Du wohl keinen schlechten Geheimrat haben.“ Dabei klopfte er seinem Freunde etwas leise auf die Schulter.

„A! Dankenwetter, Karl!“ rief Röder zusammenzuckend aus. „Du hast Du gerade auf eine Stelle geklopft, wo ich sehr empfindlich bin.“

„Nanu“, fragte Friedel verwundert, „Zeit wann bist Du denn empfindlich?“

„Ach, das ist noch vom letzten Montag her, da hat mir der verdammte Dämon mit seiner Faust eins beim Ersteren verpackt, d.h. ich heute noch den Schmerz verführe, ich hab jemand an diese Stelle kommt. Das Puffen scheint dieser Kerl noch etwas gelernt zu haben, so schnell und mächtig hat er das raus.“

„Ja, aber dem ist nicht zu helfen“, lachte Friedel. „Wenn er so seine Zeit hat, dann gib's manchen Anlaß, das nennt er es mal die fällige Erziehung.“ Aber dann plötzlich ernst werdend, fuhr er fort: „Weißt Du, miteinander ist es mir doch bei diesem Puffen und Knurren sehr verdammerlich, d.h. das alles immer noch so gut abgeht. Es kann doch auch einmal passieren, daß solchem Geheimrat die Halle überhaupte und er gleiches mit Altkem verpackt.“

„Dann wäre es doch so gekommen, als ich von ihm diesen Stoß erhielt. Mir reichte d's Blut in den Adern und es kame mir viel gefaselt, dann häu ich ihn mit einem Faustschlage zu Boden gestreckt. Nur der Gedanke an mein Vieh hielt mich noch beim Leben ab. Ich will nur hoffen, daß er es nicht noch einmal tut.“

Friedel nickte bei diesem ungrimmigen Ausbruch einer derbehaltenen Achtung mehrere Male mit dem Kopfe; dann sagte er: „Es wäre des fälligen ein Unglück für Dich und Deine Vertha. Weißt Du denn nicht, wie furchtbar schwer so etwas bestrafen wird?“

„Nun wirklich! In den Anstaltshäusern heißt es immer nur: wird bestraft — wird bestraft — wird bestraft! Das ist das ganze A und O der ja nicht gezielten Disziplin im deutschen Heere“, rief Röder wütend aus. „Nur durch diese ungerichtfertigen hohen Strafen wird diese Disziplin noch einigermaßen notwendig zusammengehalten. Man sollte das doch eher nicht auf die Spitze treiben. Meinst man denn, damit ehrliche, tapferere Soldaten zu erziehen? Ich sage: Nein! Und mit mir Tausende und Abertausende. Die vertragen sich denn das mit der Ehre eines Soldaten, wenn uns geleitet wird, daß es unsere verdammte Pflicht und Schuldigkeit ist, uns bei einem tatsächlichen Angriff bis aufs Äußerste zu verteidigen; kurz darauf, nach der Belegung des Leinwandens wird man vom Unteroffizier mitgeholt, ohne sich verteidigen zu können! Findest Du da eine vernünftige Logik heraus?“

„Ich eben so wenig wie Du, lieber Ernst“, entgegnete Friedel. „Wenn Du Dich aber über diese widerwärtige Logik wunderst, dann begriff Du nicht den ganzen Aufbau unserer Heeresorganisation. Eines bedingt das andere. Die Parade heißt bei uns immer noch: Gewalt geht vor Recht. Und so lange diese Parade besteht, wird es auch nicht anders werden. Dabei darfst Du nun etwa nicht denken, daß auch von Deiner Seite einmal Gewalt angewendet werden dürfte. O nein, die Gewalt ist stets auf der anderen Seite, auf der auch das Recht ist. Du hast immer unrecht, so lange Du Unteroffizier bist. Sieh Dir doch die ganzen höchst eigenartigen Urteile über Soldatenmißhandlungen etwas näher an. Ich will Dir ja nur zwei solchermaßen Urteile gegenüberstellen. Ein Unteroffizier gibt einem Weinen wegen eines geringfügigen Verstoßes eine Dreibeige. Als sich d'rauf das vertritt, erhält er noch eine. Darauf wurde der Weinhändler dem Unteroffizier ins Gesicht, weil er sich nicht fällig an seinem Vorgesetzten verhalten darf. Der Unteroffizier meldet den Vorfall und der Gemeine wird sofort abgeführt und vor ein Kriegsgericht gestellt. Und weißt Du, wie das Urteil lautet? Nun, der Unteroffizier bekam acht Tage Mittelstrafe wegen Mißhandlung und der Gemeine erhielt dreierhalb Jahre Gefängnis wegen geheimer Achtungsbeleidigung. Das ist nur ein Teil, er soll von den vielen tausenden, meiner Ansicht nach völlig ungerichtfertigen Urteilen, welche auch im Volke nicht verstanden werden.“

„Darin stimme ich Dir vollständig bei, Karl“, sagte nachdenklich Röder. „Und wirklich, ich würde heute noch nicht, wenn wir von meinem Heereswesen eine Lösung bei der Front bereitstellen würde. Ich kann mir aber auch keine größere Notwendigkeit denken, als man jemand haßt das Geizige.“

„Aber“, sagte Friedel, „Vorgesetzter dazu mißbraucht, um seine Untergebenen durchzuprügeln, nur weil er das Bewußtsein hat, daß das Geizige von volkshändig ist. Darüber, ein trautes Wort, ist unklar. Es ist was wurden Du zum Beispiel für ein Mittel vorzuschlagen, um diesem unmwürdigen Zustande ein Ende zu machen?“

### Mutterfreunden.

Roman von G. Salomon.

23] (Nachdruck verboten.)

Auch die beiden dahinwandernden Freunde süßten die ganze Frühlingsluft, die hier um sie herum jeder Baum, jeder Strauch, in jede kleine Knospe ausatmete. Mit welcher Begierde fragte sie diese lebenspendenden sonnigen Quisten hinein ein, um sich ganz dem Lauber des sprossenden Waldes hinzugeben.

Als sie tiefer in den leuchtenden Wald hineindrangen, entdeckten sie bald hier und da die ersten zarten Frühlingskinder, die so sinnig erblühende Schüsselfläume. Nach kurzer Zeit emfienglichen Suchens hielt jeder von ihnen ein kleines Sträußchen dieser lieblichen Operblumen in der Hand.

Stänend und schweigend schritten die beiden lange Zeit auf dem jumpfigen Boden dahin, jeder seinen eigenen Gedanken nachhängend, bis Friedel die Stille mit der Frage an seinen Freund unterbrach:

„Nun, Ernst, warum denkst Du denn? Bist ja heute so einflüßig.“

„Kannst Du mir's wohl verdenken, Karl? Wenn ich hier um mich her die frohlockende erwachende Natur erblicke und dann heimlich mit mir selbst ein Lied singe in Scherzen windet, um, wie es so schön im Volksmunde heißt, Mutterfreunden entgegenzugehen? Und der Vater weiß viel, viele Meilen weit in einem anderen Lande. Sage selbst, Karl, könnte man da nicht während werden?“

„Gewiß, mein Junge“, erwiderte Friedel. „Wenn man Dein heißes Temperament besitzt, könnte man d'bei rasend werden. Aber Du weißt, ich mit meiner, wie Du immer sagst, heißen Ruhe, ich würde mich nicht so den wilden Gedanken hingeben, wie Du das tust.“

„Dabei bist Du wirklich ein beneidenswerter Mensch, Karl. Ich möchte, ich behübe nur das halbe Phlegma von Dir, denn wär ich bedeutend besser daran. Aber niemand kann aus seiner Haut heraus.“

Friedel schob nun seinen Arm durch den seines Freundes und versuchte, ihn auf andere Gedanken zu bringen. „Sag mal, Ernst, bist Du Teiler Vertha, oder ist kann wohl sagen, unserer Vertha, unsere gemeinsame Photographie geschickt mit dem schönsten Gruß von mir?“

„Gernig“, nickte Röder. „Sie muß dieselbe schon vor vier Wochen erhalten haben.“

„Und hast noch keine Antwort wieder?“ fragte Friedel.

„Aber nur deine süßliche Gestalt. Oder deshalb möchtest du

ich, d.h. ihre Zeit herangekommen ist. Es würde überhaupt meiner Berechnung nach, wohl so ziemlich hinkommen.“

„Nun, vielleicht zieht's noch acht Tage hin, dann würde es ja ein richtiger Diebstahl werden“, scherzte Friedel.

„Oder auch eine Fälschung“, lachte nun Röder belustigt. „Du verstellst es doch ausgesprochen, die Leute immer auf andere Gedanken zu bringen. — Wirklich, da fällt mir ein, daß Du gern ein Bild von meiner Frau haben möchtest, denn in diesem würde sie bestimmt auch imhunde sein, ebenfalls eine Doppelgängerin wie ich.“

„Deine Vertha muß wirklich ein Prachtmädel sein!“ rief Friedel lachend aus. „Wenn ich mir sie zwar auch schon so ungeliebt im Geiste vorstellen kann, so bin ich doch wirklich neugierig geworden. Nun jedoch ist mir Du wohl keinen schlechten Geheimrat haben.“ Dabei klopfte er seinem Freunde etwas leise auf die Schulter.

„A! Dankenwetter, Karl!“ rief Röder zusammenzuckend aus. „Du hast Du gerade auf eine Stelle geklopft, wo ich sehr empfindlich bin.“

„Nanu“, fragte Friedel verwundert, „Zeit wann bist Du denn empfindlich?“

„Ach, das ist noch vom letzten Montag her, da hat mir der verdammte Dämon mit seiner Faust eins beim Ersteren verpackt, d.h. ich heute noch den Schmerz verführe, ich hab jemand an diese Stelle kommt. Das Puffen scheint dieser Kerl noch etwas gelernt zu haben, so schnell und mächtig hat er das raus.“

„Ja, aber dem ist nicht zu helfen“, lachte Friedel. „Wenn er so seine Zeit hat, dann gib's manchen Anlaß, das nennt er es mal die fällige Erziehung.“ Aber dann plötzlich ernst werdend, fuhr er fort: „Weißt Du, miteinander ist es mir doch bei diesem Puffen und Knurren sehr verdammerlich, d.h. das alles immer noch so gut abgeht. Es kann doch auch einmal passieren, daß solchem Geheimrat die Halle überhaupte und er gleiches mit Altkem verpackt.“

„Dann wäre es doch so gekommen, als ich von ihm diesen Stoß erhielt. Mir reichte d's Blut in den Adern und es kame mir viel gefaselt, dann häu ich ihn mit einem Faustschlage zu Boden gestreckt. Nur der Gedanke an mein Vieh hielt mich noch beim Leben ab. Ich will nur hoffen, daß er es nicht noch einmal tut.“

Friedel nickte bei diesem ungrimmigen Ausbruch einer derbehaltenen Achtung mehrere Male mit dem Kopfe; dann sagte er: „Es wäre des fälligen ein Unglück für Dich und Deine Vertha. Weißt Du denn nicht, wie furchtbar schwer so etwas bestrafen wird?“

„Nun wirklich! In den Anstaltshäusern heißt es immer nur: wird bestraft — wird bestraft — wird bestraft! Das ist das ganze A und O der ja nicht gezielten Disziplin im deut-

ich, d.h. ihre Zeit herangekommen ist. Es würde überhaupt meiner Berechnung nach, wohl so ziemlich hinkommen.“

„Nun, vielleicht zieht's noch acht Tage hin, dann würde es ja ein richtiger Diebstahl werden“, scherzte Friedel.

„Oder auch eine Fälschung“, lachte nun Röder belustigt. „Du verstellst es doch ausgesprochen, die Leute immer auf andere Gedanken zu bringen. — Wirklich, da fällt mir ein, daß Du gern ein Bild von meiner Frau haben möchtest, denn in diesem würde sie bestimmt auch imhunde sein, ebenfalls eine Doppelgängerin wie ich.“

„Deine Vertha muß wirklich ein Prachtmädel sein!“ rief Friedel lachend aus. „Wenn ich mir sie zwar auch schon so ungeliebt im Geiste vorstellen kann, so bin ich doch wirklich neugierig geworden. Nun jedoch ist mir Du wohl keinen schlechten Geheimrat haben.“ Dabei klopfte er seinem Freunde etwas leise auf die Schulter.

„A! Dankenwetter, Karl!“ rief Röder zusammenzuckend aus. „Du hast Du gerade auf eine Stelle geklopft, wo ich sehr empfindlich bin.“

„Nanu“, fragte Friedel verwundert, „Zeit wann bist Du denn empfindlich?“

„Ach, das ist noch vom letzten Montag her, da hat mir der verdammte Dämon mit seiner Faust eins beim Ersteren verpackt, d.h. ich heute noch den Schmerz verführe, ich hab jemand an diese Stelle kommt. Das Puffen scheint dieser Kerl noch etwas gelernt zu haben, so schnell und mächtig hat er das raus.“

„Ja, aber dem ist nicht zu helfen“, lachte Friedel. „Wenn er so seine Zeit hat, dann gib's manchen Anlaß, das nennt er es mal die fällige Erziehung.“ Aber dann plötzlich ernst werdend, fuhr er fort: „Weißt Du, miteinander ist es mir doch bei diesem Puffen und Knurren sehr verdammerlich, d.h. das alles immer noch so gut abgeht. Es kann doch auch einmal passieren, daß solchem Geheimrat die Halle überhaupte und er gleiches mit Altkem verpackt.“

„Dann wäre es doch so gekommen, als ich von ihm diesen Stoß erhielt. Mir reichte d's Blut in den Adern und es kame mir viel gefaselt, dann häu ich ihn mit einem Faustschlage zu Boden gestreckt. Nur der Gedanke an mein Vieh hielt mich noch beim Leben ab. Ich will nur hoffen, daß er es nicht noch einmal tut.“

Friedel nickte bei diesem ungrimmigen Ausbruch einer derbehaltenen Achtung mehrere Male mit dem Kopfe; dann sagte er: „Es wäre des fälligen ein Unglück für Dich und Deine Vertha. Weißt Du denn nicht, wie furchtbar schwer so etwas bestrafen wird?“

„Nun wirklich! In den Anstaltshäusern heißt es immer nur: wird bestraft — wird bestraft — wird bestraft! Das ist das ganze A und O der ja nicht gezielten Disziplin im deut-







**Exportierte preussische Kleingeldstücke.** Der Hauptmann Prince, dessen Gattin eine Frein von Moskau, Tochter des preussischen Herrenhausmitgliedes von Moskau, ist, und dem vom Kaiser für die erbliche Adelsstand verliehen wurde, wohnt auf seiner Plantage Salarrani in Umanbar. Diese Besitzung ist, nach dem „Leipz. Tageblatt“, in ein Majorat (Fideikommiss) umgewandelt worden. — Also auch diese rüchständige Besitzform will man jetzt in den Kolonien einbürgern! Das ist die Dornburgische Entwicklung der Kolonien, „im modernen Sinne!“

**Opfer des 3. OS.** Wegen Verletzung des Kaisers, des Kronprinzen und des Prinzen Elie Friedrich hatte sich der aus Neuhol in Schlesien gebürtige Maniergelehrte Johann Viktor vor der zweiten Strafkammer des Landgerichts Bremen zu verantworten. Die unter Aufsicht der Öffentlichkeit geführte Verhandlung endete mit der Verurteilung des Angeklagten zu vier Monaten Gefängnis unter Anrechnung einer mehrwöchigen Untersuchungshaft.

### Seine politische Nachrichten.

Einen Strafantrag gegen Erbacher hat nun auch der frühere Handelsminister v. Möller gestellt, weil Herr Erbacher in seiner Broschüre „Die Wahrheit über Südbosnien“ behauptet, Möller habe Verbindung mit blausaugerischen Landbesitzern-Gesellschaften gehabt. — Soldaten als Bittschreier sind auch diesmal zu verzeichnen. In Zumpfen sind, nach der „Danziger Ztg.“, angeklagt worden, dem Gesunden von Gemeindevorständen usw. auf Bestellung von Mannschaften für Befestigung von Schanz nach Möglichkeit entgegen zu kommen. Voraussetzung dabei ist indessen, daß ein ergeblicher wählbarer Schneefall die Veranlassung ist, daß die Abwehrkräfte für die Befestigung der Schneemassen nicht ausreichen und daß der Dienst nicht darunter leidet. — Die „Leipziger Ztg.“ berichtet, erhielt auch diesmal wieder zu dem Bürger von Klittenberg (Unterfranken) aus dem Ertrag der des Südbosnien-Landbesitzes usw. 300 Mark Zuschuß. — Der braunschweigische Regent Schalkstra hat an den Bundesrat einen Antrag wegen der künftigen Gestaltung der Regierungsverhältnisse im Herzogtum gestellt. — In der letzten Sitzung des französischen Ministerrats wurde eine Einigung betreffend die Abschaffung der ständigen Kerkersgerichte im Frieden erzielt. — Wiedergewählt wurden in Steingegen-Langenfeld bei Altona die beiden sozialdemokratischen Mitglieder des Schulkollegiums, Schulz und Wittke, deren Wahl von der Regierung wegen ihrer Zugehörigkeit zur sozialdemokratischen Partei nicht bestätigt worden war.

### Irland.

**Deutsche und französische Regiments-Chefs.** In Miencon (Frankreich) macht Genosse Bengam, Vorstandsmittglied der Aesensarbeiter-Gewerkschaft von Trefl, beim 103. Infanterie-Regiment eine Referatvorlesung. Vor kurzem wurde er nun vom Regimentskommandeur eingeladen, in der Kaserne einen Vortrag über den Alkoholismus zu halten! Er zögerte nicht, dieser Aufforderung Folge zu leisten. Dem Vortrag wohnten auch die Offiziere bei, und Bengam empfing von ihnen nach dem Referat herzliche Glückwünsche. — Dabei ist es bemerkenswert, daß Bengam ein bekannter Propagandist des Antimilitarismus ist und wegen dieser seiner Betätigung schon gemahnt wurde.

In Deutschland würde — wenn man den wahnwitzigen Gedanken einer Parallele mit jenem Vorfalle zu Miencon überhaupt ausdenken will — der betreffende Kommandeur infam kassiert oder — ins Freizeithaus gesteckt werden. Wie beneidenswert weit uns doch Frankreich in der Kultur voraus ist!

**Gegen den Mörder Militarismus** man, nun auch die junge Garde Italiens mobil. Ein Telegramm meldet uns darüber aus Mailand:

Das Zentralkomitee der sozialistischen Jugend hat beschlossen, eine aktive Propaganda zu betreiben, um die Rekruten des Jahres 1887 zu veranlassen, sich zum Zeichen des Protestes gegen den Militarismus nicht zu stellen.

**Der österreich-ungarische „Hauptmann von Köbenitz.“** Sonabend fand in Prag die Gerichtsverhandlung gegen den vielfach verurteilten Hochstapler Jaasz Straßnoff statt. Dieser hatte sich im November 1906 unter dem falschen Namen Herrat Dswald von Berger-Walbenega bei dem Erzbischof Pöschke unter der Vorpiegelung eingeführt, er sei von maßgebender Stelle in Wien in besonderem Auftrage entsandt worden, um die Güter der Besitztümer des Bischofs des Javor und der Eintragung eines Kodex für die Erzbischof-Prag Erhebungen anzustellen. Dem Straßnoff war im erblich erblichen Palast ein Zimmer eingeräumt worden, in dem er zwei Tage als Gast des Erzbischofs verweilte. Straßnoff hatte zwei Dombereine Beträge von insgesamt 1900 Kronen entlockt. Er wurde wegen Betruges zu fünf Jahren schweren Kerkers verurteilt.

**Freude über die Pfaffen-Austrreibungen.** Aus Bologna meldet uns ein Telegramm vom Sonntage: Eine große Kundgebung fand gestern zu Ehren Frankreichs aus Anlaß des Trennungsgesetzes statt. 20.000 der liberalen Gruppen anwesende Personen besaßen sich im Zuge vor das französische Konsulat, wo dem französischen Konsul eine Glückwunschkarte überreicht wurde.

**Wirklich eine neue Verchwörung in Serbien?** Wie uns telegraphisch aus Belgrad gemeldet wird, wird in den dortigen Blättern ein Bericht erzählt, der sich am heiligen Abend des serbischen Weihnachts, am 6. Januar u. N., zwischen dem serbischen Kronprinzen und einem Offizier bei Gelegenheit der Feier im Czernikow-Anstalten trug. Am Witternacht erhob Hauptmann Stojanowitsch sein Glas und beachte einen schmerzhaften Toast auf den Kronprinzen aus, in dem er ihn als einen Spion der Balkenfamilie der Kara-Georgewitsch bezeichnete. Darauf erhob sich Leutnant Tansoffitsch, der in dem Hofe steht, zur Beschwörungspartei zu gehören, und sagte zum Hauptmann Stojanowitsch: „Lassen Sie denartige Anwürfe! Auch König Alexander hat davon genug zu hören bekommen; aber das konnte sein verhehltes Leben dennoch nicht retten. Daraus mußte der Leutnant den Saal verlassen. Wie verbannt, soll er vor ein Militärtribunal gestellt werden.“

### Greslauer Nachrichten.

Breslau, 14. Januar.

**Die Tagesordnung der nächsten Stadtverordnetenversammlung,** die Donnerstags, den 17. Januar, Nachm. 4 Uhr, stattfindet, bringt unter ihren neuen Vorlagen wieder solche von besonderer Bedeutung, noch solche von erheblichem Interesse. Wir finden u. a. ein Gutachten des Ausschusses I über die Amtsdauer der Gehändewerker-Versatzungskommission, ferner eine Vorlage über die Entziehung eines Grundbuchs auf der Dönhofsstraße, ein Gutachten des Ausschusses IV über den Nachschußplan für die Verbindungsbahn zwischen Laurentius- und Scheinigerstraße, weiter eine Vorlage über die Erweiterung der elektrischen

Beleuchtungsanlage im Schützenberggarten und endlich ein Gutachten des Ausschusses I über die Gültigkeit der letzten Stadtverordnetenwahlen.

**Gewerbegerichtswähler!** In letzter Stunde ergeht an Euch die Mahnung: Verabsäumt es nicht, Euch in die Wählerlisten einzutragen zu lassen. Nur noch bis morgen, Dienstag, den 16. Januar, habt Ihr Zeit dazu. Wer sich nicht eintragen läßt, besitzt kein Wahlrecht. Diesmal, angesichts des Proportionalwahl-Systems, aber kommt es auf jede einzelne Stimme an. Deshalb darf kein organisierter Arbeiter sich sein Wahlrecht durch seine Nachlässigkeit verschmerzen. Er würde sonst seine eigene Sache der Gefahr einer Niederlage aussetzen, und das tut nur ein Verräter. Darum auf, Ihr Stummen, holt das Vernachlässigte noch in der letzten Stunde nach!

**Junge Garde heran!** Mittwoch Abend 8 Uhr findet im „Roten Löwen“, Kupferstraße, eine Versammlung aller derjenigen jungen Leute und Interessenten statt, die bereit sind, auch für Breslau eine Jugendorganisation ins Leben zu rufen. Rechtsanwalt Dr. Broh-Berlin und der Vorsitzende der Berliner Jugendorganisation werden referieren.

**Anmeldung schulpflichtiger Kinder.** Mit Beginn des neuen Schuljahres (nach den Osterferien) werden alle Kinder schulpflichtig, die bis zu dieser Zeit bereits sechs Jahre alt sind, oder bis zum 30. September das sechste Lebensjahr vollenden. Sollte jedoch der körperliche oder geistige Zustand eines Kindes zu ernstlichen Bedenken gegen seine Beschäftigung in der Schule Anlaß geben, dann ist unter Vorlegung eines ärztlichen Zeugnisses die Befreiung von der ordnungsmäßigen Einschulung nachzusuchen. Die Anmeldung der in die Volksschule aufzunehmenden Kinder muß alsbald, jedenfalls aber noch vor Ablauf des Monats März, bei derjenigen Konfessionschule, die der Wohnort der Eltern oder Pfleger am nächsten liegt, innerhalb der von dem betreffenden Schulleiter durch Aushang im Schulhause bestimmten Amtsstunden erfolgen.

Zu weiteren ist zu beachten, daß eheliche Kinder nur dann in einer anderen als der väterlichen Konfession erzogen werden dürfen, wenn der Vater hierüber eine schriftliche Willenserklärung abgibt. Diese Erklärungen sind im Magistratsbüro IVa, Gartenstraße 3, Gartenhaus 3, Stoch, Zimmer 21, zu Protokoll zu geben. Nach dem Tode des Vaters schulpflichtig werdende eheliche Kinder sind stets in dem väterlichen Religionsbekenntnisse zu erziehen. Bei außerhehlichen Kindern ist die Konfession der Mutter für die religiöse Erziehung maßgebend, solange sie nicht durch nachfolgende Ehe legitimiert sind, weil deren Konfession des Vaters bestimmend ist.

Schließlich sei noch darauf aufmerksam gemacht, daß auch für den Unterricht der blinden und taubstummen Lernanfänger in besonderen Anstalten Sorge getragen wird. Diese Kinder sind ebenfalls bei dem betreffenden Schulleiter unter Vorlegung der erforderlichen Zeugnisse anzumelden.

**Fest der 35. Stiftungsfeier.** Unter zahlreicher Beteiligung seiner Mitglieder und Gäste hielt der Zentralverband der Ortswärter in Breslau die Feste der 35. Stiftungsfeier im Gemeindefestsaal ab. Nach einigen schon zu Gebrae gebrachten Choralstücken des Gelangvereins der Ortswärter hielt der Verbandsvorsitzende die Festrede, in welcher er auf die Bedeutung und Erfolge des Verbandes hinwies. Eine vom Festkomitee herausgegebene Festzeitung fand vielen Beifall.

**Stadt-Theater.** Montag gelangt Bizets Oper „Carmen“ mit Frau Verhulst als Carmen, Herrn Günther-Braun als Don José, Frä. Korotek als Mikaela, Herrn Berg als Escamillo, Herrn Schaner als Junia usw. zur Aufführung. Die Ballette werden von den Solistinnen Haber und Sierra und dem ganzen Ballettcorps ausgeführt. Dirigent ist Herr Kapellmeister Präger. Am Dienstag wird Richard Wagners romantische Oper „Tannhäuser“ mit Herrn Trostloff gegeben. Am Mittwoch findet eine Wiederholung von Donizettis mit großem Beifall aufgenommenen Oper „Don Pasquale“, in Verbindung mit dem Ballettdirektament „Die Puppenfee“ statt. Am Donnerstag wird Friedrich Schillers Schauspiel „Wilhelm Tell“ gegeben. Für Freitag werden „Die Meistersinger von Nürnberg“ von Richard Wagner vorbereitet. Am Sonnabend wird Verdis Oper „Otello“ gegeben. Spätspektakel „Sommerachtsraum“ wird noch im Laufe des Jahres in neuer Einfassung und mit vollständig neuer Ausstattung in Szene gehen.

**Rob-Theater.** Am Montag gelangt Lehars Operette „Die lustige Witwe“ zur Aufführung, am Dienstag und Freitag wird „Susannefieber“, am Mittwoch, Donnerstag und Sonnabend „Die lustige Witwe“ wiederholt.

**Thalia-Theater.** Als erste Volksvorstellung der neuen Serie wird Gerhart Hauptmanns Märchenrama „Die versunkene Glocke“ am Montag für Gruppe G und am Mittwoch für Gruppe A aufgeführt.

**Breslauer Schauspielhaus.** In Vorbereitung befindet sich Jarnos Operette „Der Goldfisch“, welche am hiesigen Schauspielhaus ihre Uraufführung erleben wird. Das Werk ist gleichzeitig von Herrn Direktor Terzag in Berlin und Direktor Jarno in Wien erworben worden. — Obgleich die Direktion noch eine große Anzahl von Komitäten, wie „Büffel“ von Eppler, „Der Heirat“ von Lehar, „Millionen-Brant“ von Verté, „Bergetts Gott“ von Acher, „Die Draconer der Kaiserin“ von Massart, „Die vier Grobiane“ von Wolf-Ferrari u. für diese Saison zur Aufführung angenommen hat, wird das Jarnosche Werk, welches zu den melodiossten des Romantischen gehört, zunächst zur Darstellung gelangen. Jarnos frühere Werke: „Don Quixote“, „Der zerbrochene Krug“, „Die schwarze Katze“ sind an fast allen großen Bühnen Deutschlands mit großem Erfolge in Szene gegangen. Die Direktion hat dieses Werk auf das Splendideste und prächtigste in Berlin, bisher am Metropol-Theater in Berlin, wird in dieser Operette zum ersten Male als Comedien debutieren. — Montag gelangt „1001 Nacht“ zur Darstellung; es finden nur noch wenige Aufführungen dieses melodischen Werkes statt. — Willens sind an der Kasse des Theaters und im Verkehrs-Bureau Parafisch zu haben.

**Werkzeughaus.** Ein Knütt wurde auf der Dönhofsstraße von einem anderen Knütt mit einem Messer tief in den Arm gestochen.

**Magdalenenstraße.** Ein Schneidermeister kam auf der Magdalenenstraße zu Fall und erlitt einen Unterschenkelbruch. — Auf dieselbe Weise trug ein Bierkellner einen Oberschenkelbruch davon. Die Verunglückten fanden im Krankenhause der Darmstädter Straße Aufnahme.

**Fest.** In der letzten Nacht gegen 12 1/2 Uhr wurde die Feuerwehrt nach Schützenstraße 2 gerufen, wo im 2. Stock ein Feuer ausbrach. Das Feuer wurde vor Anbruch der Feuerwehrt gelöscht.

### Mitteilungen aus den Gewerkschaften.

**Die Kassierer der Gewerkschaften** werden auf den Beisatz des Gewerkschaftsartikels aufmerksam gemacht, wonach die Kartellbeiträge im Laufe der ersten drei Wochen eines jeden Quartals an den Kartellkassierer zu zahlen sind.

Petershanse im Arbeiterkassierer, Nikolai...

**Wahrung, Banfilzarbeiter!** Damit seien wir unseren arbeitslosen Kollegen bekannt, daß nur noch bis Dienstag, den 16. d. Mts., die Eintragung in die Wählerliste zur Gewerkschaftswahl erfolgen kann. Derjenige Arbeiter, der sich bis zu der Zeit nicht eintragen ließ, darf am Tage der Wahl nicht mitwirken. Da das Proportionalwahlsystem eingeführt ist, d. h., daß der Dickschneiderei-Verein und die 10. Gewerkschaft eigene Kandidaten aufstellen, so haben wir alle Verantwortung auf der Hut zu sein. Die Arbeiter nun unsere Kollegen, sich sofort in unser Bureau zu bemühen und die dazu notwendigen Karten in Empfang zu nehmen. Dieselben müssen mit Linie ausgefüllt werden. Das Bureau ist geöffnet bis Abends 8 Uhr. Die Solalverwaltung des Banfilzarbeiter-Verbandes.

### Aus Schlesien und Posen.

**Hiesberg, 14. Januar.** Ein neues Söllens-Gründungs-Gesellschaft soll ein Reaktor des „Boden“, Walter Dreher, der Gessenslichter an die Wand. Freilich nicht in seinen eigenen Worten — die Leser würden gar bald die Absicht merken, wenn auch nicht verstanden werden. Nein, der Herr ist seine Geistesprodukte in der „Breslauer Morgenzeitung“ ab, weil er da noch etwas mehr Gutgläubigkeit voraussetzen darf. Walter von der — Gasenweide gerührt also folgenbermaßen zu orakeln:

„Aber wenn der Feldzug gegen das Zentrum nicht aus, dann haben wir im Hiesberg die beschäftigten Arbeiter in Gussau, Petersdorf und Schreiberhau, die schon fast abgemachte Sache waren, wenn sich nicht ein solcher Entwürfssturm hier erhoben hätte und wenn nicht jetzt die Wahlen dazwischen gekommen wären.“

Der alte Walter! Weshalb erzählt er uns nicht auch, was ihm seine Großmutter aus dem Koffelack und den Linten seiner Hand prophezeit hat? Weshalb gibt er nicht mit Hilfe seines heiligen Mikroskop-Stiles wieder, was sie ihm emphatisch ins lange Ohr geblasen hat: daß der Knappengipfel abgetragen und der große Tisch zugestrichelt werde, sobald Herr Klabal nicht wiederauswählt, sondern der „rote“ an ihre Stelle geteilt werde? Denn konnte sich doch wertigste bis zu hu-Zeit des Bruchlagamas, und der wertigste Sozi könne nicht eine einzige Stimme

Aber Großmutter! Weshalb erzählt nicht nur, er ich in die Welt auch. Er wirft sich am Schluß seines Heuiletons in den Panzer des Ritters Sankt Georg, der auszog, den Drachen zu töten, und versucht durch folgenden Trid sich von allen Breslauer Jungfern und Bodischen als Helden feiern zu lassen:

„Und so fährt man nun auf der Bahn oder im Schilten zwischen den im Schneelicht dämmenden oder leuchtenden Höhen umher zu all den Wahlversammlungen und raucht sich mit den Sozis.“

Et, et, Sie tapferes Ritterlein! Weshalb so unvorsichtig? Ein echter Sozialist raucht sich doch nicht mit den Sozis, sondern schlägt sie tot. Und dann: Eure Beirungen liegen doch überall die Sozis hinauswerfen aus den Versammlungen. Geraucht hat sich der tapfere St. Georg-Dreher lebhaft mit den Schattten der Sozis. Erinnert das nicht zwingend an den osterwürdigen spanischen Walter Dreher, so sich Don Quixote nannte und auch mit einem Sancho Panza umherabenteuerete? Ach, wir fürchten, die Spekulation Walterdens aina sehr, und auch die von Herrn Dreher gestifteten Bad-Kiten werden in ihm wie in seinem Sancho Panza nur „Ritter von der traurigen Gestalt“ leben.

**Bunzlau, 14. Januar.** Der verkommene Freistin sucht durch auswärtige Redner seine Position im hiesigen Wahlkreise zu befestigen und holt sich einen Ulaß, einen „Lumpen“-Dehlie, einen „Kopfs“ usw., deren vornehmliche Aufgabe es bekanntlich ist, die Sozialdemokratie anzupöbeln. Besonders Herr Ulaß tat sich darin hervor, und nun, nachdem die hiesige Parteiführung der sozialdemokratischen Partei den Herrschaften ein hinter die Ohren gegeben, heuten sie wie gedrückte Säulbüben und legen wie der Fuchs in der Henne. So behauptete Pöschke in einer freimüthigen Versammlung in Naumburg, daß wir nicht nur die Ulaß hätten, ihre Versammlungen zu sprengen, sondern dies bereits auch durchgeführt. Und Redakteur Brachmann aus Frankly meinte in Waldau, daß die Sozialdemokraten beschloffen haben, mir Knäpeln die freimüthigen Wähler zu fraktieren. Mit einer solchen verlogenen Gesellschaft den Wahlkampf führen zu müssen, ist wahrlich keine Ehre!

Am Freitag Abend sprach in einer sehr gut besuchten Versammlung in Allendorf Genosse Schüb, welcher in einer vorzutrefflichen Rede die Mißstände in politischer und wirtschaftlicher Beziehung in Deutschland scharf beleuchtete und den Anwesenden am Schluß seines mit großem Beifall aufgenommenen Referates empfahl, am Wahltag nur dem Gewissen Schieß die Stimme zu geben.

### Neueste Nachrichten.

#### Neues Attentat.

**Petershof (Dachstein), 12. Januar.** Heute ist hier der Polizeimeister Brzedniowski ermordet worden. Der Täter ist glücklicherweise entkommen.

#### Driftkassen.

**M. G. Freiburg.** Gineerstanden mit 21. Januar. Graf Löwenberg. Der Bericht über die konservative Versammlung ist unvollkommen. Sie müssen die Seiten verwechselt haben.

**S. J. Dreimonatliche oder vierteljährliche Kündigung** ist ein und dasselbe.

**S. Wunschelburg 24.** Das für fünfmal Mäde aus Silber mit dem Bildnis Kaiser Friedrichs III. von Nebbarn mehr als 5 Mk. gezahlt werden, ist möglich; Aesens von Räumern solcher fünfmal Mäde können wir Ihnen aber nicht angeben, da wir uns um solche Dinge nicht kümmern.

**S. O.** Der Kaiser kann den Reichstag auflösen, so oft er hies will.

**S. O.** Leider ist das Gedicht nicht zu verwenden.

**S. O. O.** Da es sich in der Versammlung um die Erfüllung der Feuerpflicht handelt, kann der Amtsvorsteher den Versuch durch Androhung einer Geldstrafe erzwingen.

**S. O.** Davor, daß Deutschland von den 5 Milliarden Kriegsschadigung einen Teil an Frankreich zurückgibt, ist uns nichts bekannt.

**S. O.** Hier. Nach unserer Meinung sind Sie zum Zahlen verpflichtet.

**S. O.** Wenn Sie monatlich die Miete zahlen und eine besondere Kündigungskarte nicht erhalten haben, können Sie am 1. Januar kündigen und haben das Recht zur Kündigung am 1. Februar, ohne die Pflicht, für den Monat Februar die Miete zu zahlen.

### Deutscher-Kalender.

#### Breslau.

#### Gewerkschaftsbund.

Dienstag, den 15. Januar: Mitglieder-Versammlung. Abends 7 1/2 Uhr: Mitglieder-Versammlung. Nummer 2.

Mittwoch, den 16. Januar: Kaiser-Verband. Abends 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung. Nummer 2.

Donnerstag, den 17. Januar: Arbeiter-Verband. Abends 8 1/2 Uhr: Mitglieder-Versammlung. Nummer 2 u. 4.







Das Tabakmonopol in Sicht!

Der Junker Jordan Kröber, der Präsident des preussischen Abgeordnetenhauses und konservative Reichstagsabgeordneter...

Der Junker Jordan Kröber hat bei derselben Gelegenheit erklärt, daß er in seiner Stellung als Präsident des Dreiklassen-Parlamentes die Minister, wenn er wollte, so ärgern könne...

In diesem Falle ist es gar nicht einmal nötig, daß der Junker Jordan Kröber und seine Mitarbeiter die Minister ärgern, um sie ihren Forderungen nachzugeben zu machen.

Regierung und Junker begehen sich auf halbem Wege.

Der heutige Finanzminister Junker Stengel, der Abwärtler der neuen Steuer, vor allem der Zigarettensteuer, der Steuer auf Eisenbahnbillets, des erhöhten Vieleportals, hat in Reichstags erklärt...

Tabak und Bier mehr bluten

müßten. Der Junker Stengel, der heutige Finanzminister, fand für diese Verneinung den lebhaften Beifall der Konservativen und Nationalliberalen.

Nun ist die Tabaksteuer schon so hoch, daß sie nicht mehr höher getrieben werden kann. Weil dies so ist, haben sich die bürgerlichen Parteien des Reichstags in der letzten Session schon die Zigaretten heranzugreifen und sie mit einer horrenden Steuer belegen.

Tabakmonopol als der einzige Ausweg

übrig. Die bismarckischen Pläne aus den achtziger Jahren wieder wieder aus den Aktenbüchern herauszuholen und den veränderten Bedürfnissen anzupassen. Sie sind vor mehr als 20 Jahren von den deutschen Volkswirtschaftlern mit Ausnahme der Konservativen, unter dem jugendlichen Gelächter der Massen der indirekten Steuerzahler verurteilt worden.

Bürgerlichen Parteien sind heute anders gerichtet

als damals, wo noch ein häufiger und entschiedener Liberalismus durch die bürgerlichen Reihen ging. Heute sind die Nationalliberalen voran, wenn es Zigarettensteuer, Tabaksteuer, Quittungs- und Brauereisteuern und erhöhte Vieleportals zu bewilligen gibt. Heute sind die Mittelständler so weit, die indirekten Steuervorläufer der Regierung unbeschleunigt anzunehmen.

dem Tabakmonopol zur Einführung

zu verbessern und die Pläne des Junkers Jordan Kröber wie der Reichsregierung zu unterstützen. Nur wer einen Sozialdemokraten wählt, geht über, daß er zu seinem Teil dieses neue Mittel der Feinde der Reichsabschaffung und der Reichseinkommensteuer vereinfacht!

irtschaftlichen Volkswirtschaft mit seiner Kleinbürgerlichen Unterwürftigkeit und den industriellen Vorposten.

Die freisinnigen namentlich Richter der Forderung waren bisher in gewissem Sinne der Gegner der Nationalliberalen. Sie hatten zementierte Überzeugungen, und sie waren in ihrer politischen Orientierung auf nichts Halbes als darauf, als daß sie selbst in einem halben Jahrhundert nichts zuleiden.

Es zeigt sich aber jetzt, daß der ganze Freisinn eigentlich nur aus Eugen Richter bestand hat, und daß alles andere, was sich sonst noch freisinnig genannt haben mag, nur ein freieseliger unorganisierter Klumpen gewesen ist. Nun ist das Hirn und die Seele des Freisinns tot, und jener Klumpen ist nun auf der Suche nach einer neuen Seele.

In ihrem Unwillen über den Nationalliberalismus und hielten es für bequemer und leicht, sich nationalliberal anzupassen. Da sind sie nun schamlos gestürzt. In Berlin hat die „Freisinnige Zeitung“ in dem Herrn H. L. in Kirchberg abgedruckten wüsten Bemerkungen, so schnell wie möglich auch den vollen Nationalliberalismus anzunehmen, sozialdemokratische Versicherungen gegen die Paragrafen als Vorsehung der Partei zu benutzend, und sie mußte dann zu ihrem Schreck erinert werden, daß ihr unentwegter Vorläufer Eugen Richter dieselben Wendungen und noch viel schärfere gegen die Agrarier gebrauchte.

Die Pläne der freisinnigen Zeitung aber ist noch sanft gegenüber dem freisinnigen Reichstag, den die Genossen vor Frankfurt a. M. der dortigen kleinen Demokraten, dem letzten Abgeordneten der „Frankfurter Zeitung“ bereitet haben. Da erlauben sich unsere Genossen in einem Flugblatt zu behaupten, daß die Kolonien nicht von Deutschland ausgebeutet werden, sondern daß das Mutterland von den Kolonien ausgebeutet wird.

Es wurde ferner erinnert, daß die Kolonialpolitik vom früheren Bismarck seiner Zeit begonnen war, um durch Erhebung des nationalen Bewußtseins die Deutschen von der Unzufriedenheit in der inneren Politik abzulenken. Es wurde herbeigeführt, daß die Kolonien einen Tummelplatz aller möglichen entsetzlichen Gräueltaten der aristokratischen und bürgerlichen Familien darstellten. Und schließlich wurde die Frage aufgeworfen, ob man nicht mindestens die gottverlassenen Gebiete unter den deutschen Herrschaft aufgeben sollte.

Nur würden die Unzufriedenen sich das demokratische Organ gegen diese „wahrheitswidrigen Schlagschmäh“, verteilte die gottverlassenen Gebiete, die durch geschickte Ober nun erst recht wertvoll gemacht werden müßten und proklamieren gegen die sozialdemokratische Politik der wackeligen Schlagschmäh, die Schmach der Väterlichkeit, noch einer gerechten und sachlichen Politik des besonnenen Fortschritts auf allen Gebieten.

Besonders der Fortschritt, das war ja schon ganz hübsch der bevorzugen Gemütsstimmung der Nationalliberalen obgefallen, aber auf die wackeligen Schlagschmäh hätte sich doch ein gehobener Nationalliberal nicht so leichtfertig gewagt. Alle jene wackeligen Schlagschmäh sind nämlich geistiges Eigentum der freisinnigen und Demokraten, und der Verfasser des sozialdemokratischen Flugblattes hat, wie unter Frankfurter Parteiblatte steht, die sämtlichen gebräuchlichen wackeligen und aus einer Rede des Abgeordneten Baher abgeschrieben, die dieser Führer der süddeutschen Sozialdemokraten auf dem letzten demokratischen Parteitag zu München am 29. September 1906 gehalten hat.

Sicher, wackeligen sind die Schlagschmäh diesmal für unsere Genossen gewesen, denn sie haben sie aus der freisinnigen und demokratischen Kasse „geholten“. Allerdings hätten die „Rede“ nicht erwartet, daß die rechtswidrigen Eigentümer ihnen eben erst noch mit besonderer Wichtigkeit auf den Markt gebrachten schändlichen Schablonen nun als elementares Zeug selbst abzugeben preisgeben würden. Die Freisinnigen und Demokraten werden aus dieser Erfahrung sehen, daß es doch nicht so ganz leicht und gefahrlos ist, innerhalb 24 Stunden auf Geheiß der Herren Wilson, August Stein und Leinsburg ihre überlieferten Auffassungen den Grund auf umzuwerfen und ebenbürtig diejenigen, die ihre alten Meinungen noch für richtig halten, zu beschimpfen.

Zentrum und Preußen-Wahlrecht.

Im preussischen Abgeordnetenhause brachten 71 Mitglieder der Zentrumskraktion folgenden Antrag ein:

Die Unterzeichneten beantragen, wiederholten Anträgen und Anregungen der Zentrumskraktion entsprechend, die königliche Staatsregierung zu eruchen, in dieser Session einen Gesetzentwurf vorzulegen, durch welchen unter Abänderung der entsprechenden Bestimmungen der Verfassungsurkunde das allgemeine, gleiche und

direkte Wahlrecht unter Sicherung der geheimen Abstimmung für die Wahlen zum Abgeordnetenhause eingeführt wird.

Nicht unterzeichnet wurde dieser Antrag u. a. vom den Herren Prinz v. Arnberg, Dohm, Dalkow, Döbner, Graf v. Helldorf (Breslau Land-Neumarkt), Noeren, von Stambel, Wattenberg und Freiherr von Wolff Metternich.

Die meisten dieser freisinnigen Kreuzschreiber sind bei den Reichstagswahlen in bombastischeren Kreisen aufgestellt und dem Grafen Dalkow kann erst „nur g'leichen“, weil er überhaupt nicht mehr kandidiert. Unter solchen Umständen kann man sich den Enthusiasmus der Unzufriedenheit schon erlauben.

In übrigen gilt vom Zentrum genau dasselbe, was vom Freisinn gilt. Seine Wahlrechtsforderung ist nicht ernst zu nehmen — aber keinen Wahlrechtsantrag wollen und werden die Arbeiter sehr ernst nehmen, weil dieser Antrag gar nicht dem eigenen Willen des Zentrums sondern der Soziallage entspricht, die durch die proletarische Wahlrechtsbewegung für die bürgerlichen Parteien geschaffen worden ist.

Wenn Zentrum und Freisinn bei den kommenden Wahlen für ihre alten Sünden in unbillig großer Anzahl aus dem Reichstag hinausgeworfen werden, so werden sie die beste Gelegenheit haben, sich im Landtag mit ungeteilten Kräften der großen Aufgabe der Wahlreform zuzuwenden. Die Wähler wären aber sehr unglücklich, wenn sie die unentzogenen Taten dieser Volkswende im voraus mit Stimmzetteln konzipieren wollten.

Antliche Wahlbestechung der Beamten.

Als die Thronrede, mit der der preussische Landtag eröffnet wurde, bestimmten Redaktionen der Staatsbeamten eine sorgfältige Gehaltsverbesserung in Aussicht stellte, lag die Vermutung nahe, daß mit dieser Unbilligkeit beabsichtigt sei, in Kreisen der Beamten eine Stimmung für die Wahlen zu machen.

Dieser durch nähere Nachweisungen wohl begründeten Annahme ist auch in der sozialdemokratischen Presse Ausdruck gegeben worden. Man hätte nun immerhin erwarten dürfen, daß das Organ der Regierung, die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“, die Ausführungen der sozialdemokratischen Presse als eine jener „schändlichen Verleumdungen“ hinzustellen verbinden würde, von denen in öffentlichen Blättern so oft die Rede ist.

Kann man denn überhaupt einer Regierung einen schmähtlicheren Vorwurf machen, als daß man von ihr behauptet, sie lasse sich bei der Bemessung der Beamtengehälter statt von objektiven, rein sachlichen Erwägungen, von der Absicht leiten, den Anfall einer Wahl günstig zu beeinflussen? Eine solche Methode steht keinen Grad über der Politik lächerlich-kontraffischer Wahlmacher, die mit Bier- und Würfeln-Streiter für die „nationale Ehre“ werben.

Indes bringt die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ statt des erwarteten entsetzten Tementis einen Artikel, der mit der größten „Unbefangenheit“, um ein parlamentarisches auszubringen, die Annahme der sozialdemokratischen Presse voll inhaltlich bestätigt. An der Spitze ihrer ersten Ausgabe vom 13. Januar liest man unter der Rubrik „Zum Wahlkampf“:

Die sozialdemokratische preussische Regierung hat im Staatshaushalt für 1907 für eine größere Anzahl der im sogenannten Außendienste beschäftigten Beamtenklassen Gehaltsaufbesserungen vorgeschlagen.

Dieser Einleitung folgen dann weitere Ausführungen, in denen das Wahlrecht für die Beamten möglichst herausgestrichen wird. Und schließlich entschuldigt sich das Regierungsblatt feierlich und förmlich bei den Beamten des Reiches, daß infolge Anknüpfung des Reichstaats das ihnen angebliche Wahlrecht vorläufig noch in Recht Anspruch großen Sad stehen geblieben sei.

Bei der Reichsverwaltung bestehe die Absicht, für die Klassen der minderbekleideten Beamten von 800—1200 Mark für das Rechnungsjahr 1903 Einkommenverbesserungen vorzunehmen.

Daß die Regierung ihr Versprechen hält, dafür wird die Sozialdemokratie im neuen Reichstag sorgen.

Zur Abrechnung mit den Volksfeinden am 25. Januar.

(Material zur Reichstagswahl.)

Die Freisinnigen.

Der Nationalliberalismus ist, wie man weiß, keine politische Überzeugung, sondern eine erbliche Krankheit. Nationen liberaler kann man nicht werden, man muß als solcher geboren sein. Um ein richtiger Nationalliberal zu werden, muß man schon von Geburt das Gehirnzentrum verloren haben, wo bei normalen Menschen der Sitz des Charakters und der Ueberzeugung wohnt. Die nationalliberalen Kasse ist bedürftig ein deutsches Bäckungsprodukt; es ist entstanden durch eine Kreuzung des per-

Arbeiter! Veranlaßt eure Eintragung in die Gewerbegerichtswählerlisten!

Im Laden.\*)

Verkäufer: Sie wünschen? Genes Logenbild, bitte! (In die War-Lade schreitend.) Drei Reichsdollare! Eine halbe Freisinn und Arbeiter-Anti! (In der Stundschicht.) Der Reichstag ist geschlossen. Wir werden schon ganz ausbleiben.

Erste Kundin: Der macht, daß Sie jetzt ordentliche Lappen beschreiben. Der geben Kenne hat man jetzt doch noch was.

Verkäufer: Sie haben ja jetzt freier, Frau Meibum. Ja, was kommt der jetzt sich drauf ein. Immer runter mit die Augen. Den weisen Sie an Seiten am Kundenzwangstagen. Hier, Kind, her gehn denn die Nationalliberal. Danke schön. Kannst dich wieder an mich denken. Aber noch schön! (Das Kind schreit den Laden.)

Erste Kundin: Was haben Sie denn dem Jahre in der Hand gehalten? Der hat ja ganz blau aus.

Verkäufer: Ist das auch? Was das auch sind. Der hat ja noch nicht gesehen.

Erste Kundin: Was? Was ist denn das ja schon wieder? Verkäufer: Ach, das hier das Libermurich und das was man nicht anders auslab. Jetzt ist alles umjetzt worden. Man hat das auch noch die Karte wechseln. Frau ist im Laden. Das ist ein bisschen Dummheit unter Köpfigkeit. Man hat ja jetzt in der Stunde. In der Stunde ist man die Stunde. In der Stunde ist man die Stunde. In der Stunde ist man die Stunde.

Erste Kundin: Was haben Sie denn dem Jahre in der Hand gehalten? Verkäufer: Ist das auch? Was das auch sind. Der hat ja noch nicht gesehen.

Erste Kundin: Was? Was ist denn das ja schon wieder? Verkäufer: Ach, das hier das Libermurich und das was man nicht anders auslab. Jetzt ist alles umjetzt worden. Man hat das auch noch die Karte wechseln. Frau ist im Laden. Das ist ein bisschen Dummheit unter Köpfigkeit. Man hat ja jetzt in der Stunde. In der Stunde ist man die Stunde. In der Stunde ist man die Stunde.

Erste Kundin: Was haben Sie denn dem Jahre in der Hand gehalten? Verkäufer: Ist das auch? Was das auch sind. Der hat ja noch nicht gesehen.

Erste Kundin: Was? Was ist denn das ja schon wieder? Verkäufer: Ach, das hier das Libermurich und das was man nicht anders auslab. Jetzt ist alles umjetzt worden. Man hat das auch noch die Karte wechseln. Frau ist im Laden. Das ist ein bisschen Dummheit unter Köpfigkeit. Man hat ja jetzt in der Stunde. In der Stunde ist man die Stunde. In der Stunde ist man die Stunde.

Erste Kundin: Was haben Sie denn dem Jahre in der Hand gehalten? Verkäufer: Ist das auch? Was das auch sind. Der hat ja noch nicht gesehen.

Erste Kundin: Was? Was ist denn das ja schon wieder? Verkäufer: Ach, das hier das Libermurich und das was man nicht anders auslab. Jetzt ist alles umjetzt worden. Man hat das auch noch die Karte wechseln. Frau ist im Laden. Das ist ein bisschen Dummheit unter Köpfigkeit. Man hat ja jetzt in der Stunde. In der Stunde ist man die Stunde. In der Stunde ist man die Stunde.

Erste Kundin: Was haben Sie denn dem Jahre in der Hand gehalten? Verkäufer: Ist das auch? Was das auch sind. Der hat ja noch nicht gesehen.

Verkäufer: Ja, früher ließ der Kunde, um jetzt heißt der Freisinn. Nicht zu bezahlen, so sein. Wenn man in anbitt. fällt er um, so reich und bedürftlich. Was ist jetzt? Der ist doch ein Komunist? Bedenke, führen wir nicht mehr.

Erste Kundin: Was? Keine Komunist? Der hat doch noch nicht gesehen.

Verkäufer: Ja, sonst! Allens wird anders in der Welt. Wenn Sie — aber sagen Sie es nicht weiter, Frau Wäldern — der Freier ist das Jüderlein, wenn er bloß was von Reichthum hört. Um der Welt leid er nicht, daß die noch gemacht wird. Nicht mal das Wort kann er hören, oder er kommt ganz aus die Kompromiß-Fassung. Aber wenn Sie in helles Herten haben wollen — ist rechte! Abnen ist dreißig Jahre.

Erste Kundin: Te Schmeicheln meinen Sie?

Verkäufer: Ach, nee, das Sie sich den Namen doch noch ja nicht merken können. Paninismus heißt das doch. Weil Sie ja doch ist, daß in jeden Reichthum zum Paninismus schlaue, wenn sie nicht. Aber in wer: Ich ja jetzt ist nicht: Ich letzten Schritt und wir jede Stimme brauchen. Aber die Wahrheit ist ja in Sie hält, sage ich Ihnen, die letzten Reaktionen aus.

Erste Kundin: Drei Pfund Brotweizen, wenn ich bitten darf.

Verkäufer: Sehr gern, Freisinn Partei. Ne, ja, annehmt am Sonntag? Ja? Ne, das freut mich. Hier, ja. Ne, wenn Sie wieder was brauchen: merken Sie sich: ich noch die drei Pfund Brotweizen in'n Reich.

Erste Kundin: Ach, was Sie auch all für Dinge machen.

Verkäufer: Was macht? Ja, das ist man, weil man nicht ein brüt, um er fällt immer auf die falsche Seite. Es wird er nie ganz ja. Aber es ist ja, der Mittelstand. Der steht für uns wie ein Mann.

Erste Kundin: Sie ist der, die ich nicht duken.

Verkäufer: Paffen Sie auf: wir werden in 12 Jahren der jehndel von mehreren Wärdern (dunne Schichten.) So, hier. Fürsundswanig demie. Ganz richtig.

Erste Kundin: Aber durch die Schreiben kann ich ja das durch leben. Die sind doch gar zu dünn.

Verkäufer: Recht rich anders, Christoph: bei die letzten Zeiten, wo der Tisch so teuer ist.

Erste Kundin: Aber die anderen liegen doch all Jahre Läden mit.

Verkäufer: Sind Sie wohlbedacht? Ach, sind Sie nicht. Ne, also, irgendwas auch in doch selber rausbringen. Was

haben Sie, was die paar Wochen kosten? Ach, aber weil Sie nicht sind. Ach, nehmen Sie man.

Der Arbeiter: Der Schwarzenagen ist gut.

Verkäufer: Reichsverband heißt das. Sie Dullebeter. Ja, der hält vor: den werden Sie in achtzig Jahren nicht los aus'n Magen, so unüberklich ist das Zeug. Anebänder wollen Sie haben, Frau Korndi. Ferne, hier. Wie der sein rich, was? Ja, sagen Sie man Ihren Mann, von der nächste Woche ab werden wir auch schaden. Ganz wie sich's gehört. Ja, man kann nie wissen, I kann uff eine Stimme antommen.

Der Arbeiter: Denn looten auch la die Antis weg.

Verkäufer: Keine Sorge nicht. Die kennen wir besser. Die wissen, was sie an was haben. Ne, die bleiben handlos unweit bei die Anebänder-Standarte, denn die wissen om k'hen, das Martern zum Wandwerk gehört. Was wünschen Sie, Freisinn? in Viertel Gehaltet. Tadel! hier, ja.

Das Fräulein: Du! Das sieht ja ganz peid aus.

Verkäufer: Na um es! Es ist Erst-Grundrisses Sals was in Zentrum-Platz: der Altemeide. Der schlägt durch was in Ferone, um antinisch in nicht dajehen. Aber schon ist der Satz um der Ferier, wenn doch mehr daran zu fragen war. Aber die Ware wird immer billiger, sagt der Reichthum. So wird in Deutschland ja nicht mehr machen.

Der Arbeiter: Ne, denn geben Sie mich doch noch in Grund.

Verkäufer: Ja, das ist recht. Allens, was Sie wollen. Jetzt hätte, doch schaden. Immer vorabommen. Freisinn, Freisinn, Reichsverband, Nationalliberal, Reichthum, Antis, aber ja durchschaden!

Der Arbeiter: Ach, das habe ich schon noch nicht so oft.

Verkäufer: Ach, das habe ich schon noch nicht so oft.

Der Arbeiter: Ach, das habe ich schon noch nicht so oft.

Verkäufer: Ach, das habe ich schon noch nicht so oft.

Der Arbeiter: Ach, das habe ich schon noch nicht so oft.

Verkäufer: Ach, das habe ich schon noch nicht so oft.



# Heute Abend 8 große Wählerversammlungen!

## Jeder muß erscheinen! Freie Diskussion!

Die Reichsrentenrollen von 800—1000 Mark wissen aber zu genau, was sie von den Verprechungen der Regierung erhalten haben, als daß sie sich durch solche unbezahlte Vorhänge auf eine längere Gültigkeit zur Karte des Kassenpostens verlassen. Sie merken die Absicht, und haben längst schon allen Grund, verstimmt zu sein.

### Die Christlichen vom Kassenposten anerkannt!

München-Abdacht, 13. Januar. Esential Weber, als Vorsitzender des Gesamtverbandes der evangelischen Arbeitervereine, erhielt ein Dankschreiben vom Reichskassierer, wo in u. a. steht: „Es hat mich sehr gefreut, zu hören, daß die Mitglieder des evangelischen Arbeitervereins am Wahltage die zum letzten Mann ihre nationale Schuldigkeit tun werden; möge die patriotische Vorliebe diesen Erfolg haben und vorbildlich wirken.“

### Kleine Nachrichten.

Geschicht den Freischaubern noch recht! Wir sind gemüht (schaden) ob — allem die Tatsache, daß die „Schlesische Zeitung“ die Freischaubereitwilligkeit gegen die Arbeiter lobt und preist, diese Tatsache erfüllt uns mit tiefster Schadenfreude!

**Wahler für den Wahlkampf.** Von den Gemeindeführern sind an große in den Parteienverbänden überwiegen:

- Vom Holzarbeiterverband, Filiale Hamburg 5000 Mt.
- Vom Holzarbeiterverband der Arbeiter Filiale Hamburg 1000 Mt.
- Vom Verband der Hafenarbeiter 1500 Mt.
- Vom Metallarbeiterverband der Töpfer und Schmiedemeister Deutschlands 1000 Mt.
- Vom Verband der Arbeiter Deutschlands, Filiale Berlin, 500 Mt.
- Vom Vereinigung der Arbeiter Deutschlands, Filiale Hamburg, 500 Mt.
- Vom Verband der Schneider, Filiale Hamburg, 500 Mt.
- Vom Verein zur Wahrung der Interessen der Arbeiter Berlins und Umgegend 150 Mt.
- Zentralverband der Daddorfer Deutschlands 100 Mt.

**Der Wahltag ein Feiertag!** Das Dresdener Amtsblatt meldet: Am 25. Januar, dem Tage der Reichstagswahl, werden alle Schulen geschlossen bleiben, um den Lehrern Gelegenheit zu geben, ihrer Wahlpflicht nachzukommen. Besonders den in Landbezirken angestellten Lehrern wird dadurch die Ausübung des Wahlrechts erleichtert.

Die Lehrer hätten wohl auch ohne den Generalschulstich genügend Gelegenheit zum Wählen. Die Absicht der Maßnahme ist wohl, den Lehrern ausreichend Gelegenheit zum Wahlscheitern für die Reaktion zu geben.

### Arbeiterbewegung.

Die Aussperrung der Holzarbeiter von Groß-Berlin bildet den Gegenstand der Verhandlung in dem Mitglieder-Verband am Donnerstag. Die Bestimmungen waren so stark beschränkt, daß in manchen Fällen kaum die Hälfte der erkrankten Mitglieder abgeholt werden konnte.

Es handelt sich, wie bekannt, um einen Angriff, den die Unternehmer auf den Holzarbeiterverband machen. Es konnte deshalb mit Rücksicht auf die Verhandlungen kein Entschieden über den Kampf selbst zu treffen, denn diese Entscheidungen sind ja schon vor längerer Zeit von den Unternehmern gefällt worden, und die Unternehmer haben, den Beschlüssen ihrer Verbände gemäß, am letzten Sonntag nach dem Durchbruch des bestehenden Vertrags die allgemeine Aussperrung aller im Holzarbeiterverband organisierten Arbeiter vor sich genommen. Der Kampf ist nun auf der ganzen Front erbrochen, und die Arbeiter haben nur eine Wahlmöglichkeit, derselben abzumachen, falls sie sich nicht an Schulen und Höfen erdrosseln, dem organisierten Kampfverbot am 25. Januar anzuhängen wollen. Die Aussperrung ist den 15. Januar Personen in den Holzarbeiterverbänden geschehen und ist eine Maßnahme zur Vermeidung des Wahlabschlusses bei Festlegung der Wahl- und Wahlverfahren.

in brechen. In allen Versammlungen wurde eine Resolution angenommen, in der sich die Arbeiter verpflichten, den Angriff der Unternehmer mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln abzuwehren, sowie für Durchführung aller von der Organisation gefassten Beschlüsse Sorge zu tragen, um dadurch den aufsteigenden Kampf zu Ende zu führen.

Mit dieser Aussperrung ist ein Niesenkampf in der Berliner Holzindustrie ausgebrochen. Die Sympathie der gesamten Berliner Arbeiter steht auf Seiten der benachteiligten Holzarbeiter, die den ihnen aufgewungenen Kampf zu einem für die Arbeiter steigenden Gange führen werden. Beteiligt sind an diesem Kampfe rund 20.000 Arbeiter.

Ein Kampf der Holzarbeiter in Leipzig steht ebenfalls bevor. Die dortigen Unternehmer haben die Forderung des Holzarbeiterverbandes davon in Kenntnis gesetzt, daß sie den am 31. März ablaufenden Tarifvertrag kündigen.

Der Verband der Wirtschaftsjuristen hat im verflochtenen Jahre einen recht erheblichen Fortschritt gemacht. Er hat seine Mitgliederzahl von 2000 auf 6000. Gegenwärtig führen den Verband mit dem Verband der Hotelkassierer behufs Verschmelzung beide Organisationen.

Die Leipziger Arbeiter helfen weiterhin weiter im Streit, weil es mit den Arbeitgebern in Bezug auf die Neueinrichtung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse noch zu keiner Einigung gekommen ist.

**Abgeschlossene Vereinigung.** Aus Hamburg wird gemeldet: Die 20.000 Mann starke Hafenarbeiterorganisation lehnte einen Zusammenstoß mit dem 30.000 Mann starken Transportharbeiterverband ab, weil die Art der Interessen der beiden Arbeiterkategorien eine verschiedene ist.

### Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 14. Januar.

### Geschichtskalender.

11. Januar.

- 1521 Pabst Leo X. in den Bann getan.
- 1586 Der Kaiser Rudolf Erzbischof von Böhmen in Weimar.
- 1814 Frieden in Kiel: Dänemark tritt Norwegen an Schweden ab.
- 1905 Der Pöblist und Philanthrop Ernst Abbe in Jena.

### Die städtischen Steuern für das Etatsjahr 1907.

Nach dem vom Magistrat festgelegten Stadthaushaltsetat der Stadt Breslau für das Rechnungsjahr 1907 sollen die gleichen Steuerzuschläge wie in dem Rechnungsjahr 1906 erhoben werden, und zwar:

1. Die Gemeindegrundsteuer in einem 161,8 Prozent der staatlich veranlagten Grund- und Gebäudesteuer entfallenden Gesamtbetrage mit 3 Prozent des gemeinen Wertes der Grundstücke;
2. 160 Prozent der staatlich veranlagten Gewerbesteuer;
3. 136 Prozent Zuschlag zur Staatseinkommensteuer als Gemeindeeinkommensteuer.

Um indessen den Etat zu balancieren, ist eine Vermögenswertsteuer im Betrage von 1 Million Mark in den Etat neu eingestellt worden. Bisher ist eine derartige Steuer von den Stadtverordneten allerdings weder bewilligt, noch überhaupt beraten worden und nach den Erfahrungen anderer Orte wird sie jedenfalls auf erheblichen Widerstand bei den Hausbesitzern sowohl der rechten, wie der linken Seite des Hauses stoßen.

**Die Einziehung in die Wählerlisten** ist nach der Wahl eine so gewaltige gewesen, wie in diesem Jahre. Die Zahl der eingetragenen Wähler beträgt im Distrikte 15.587, im Bezirk 49.041, zusammen also 64.628. Im Wahlbureau der sozialdemokratischen Partei haben 6144

Personen für etwa 15.000 Wahlberechtigte die Kontrolle ausgeübt, außerdem wurden auf Grund der ausgegebenen Kontrolllisten 18.800 Namen nachgesehen. Im amtlichen Wahlbureau betrug die Zahl der kontrollierten Wahlberechtigten 25.142. Da unter diesen sich an den ersten zwei Tagen ein großer Teil der im Wahlbureau der sozialdemokratischen Partei eingetragenen Personen befand, so wird die Zahl aller Wähler, für die die Kontrolle ausgeübt wurde, auf rund 55.000 eingeschätzt sein, während im Jahre 1903 die Zahl der im amtlichen Bureau kontrollierten 18.854 betrug. Vom Wahlbureau der sozialdemokratischen Partei wurden 2400 Personen benachrichtigt, daß sie in den Wählerlisten nicht oder falsch eingetragen seien, an amtlicher Stelle sind aber im ganzen nur 1401 Reklamationen, die durch ihre schriftliche Nachprüfung sicherlich über 1000 Personen ihr Wahlrecht einbüßten haben. Eine solche Gleichgültigkeit, dem wichtigsten Staatsbürgerrechte gegenüber, verdient die schärfste Verurteilung.

### Das alte Entfugungslied.

Im Eposaal der neuen Gasanstalt in Düringh, wie ein blesiges Blatt berichtete, an einer Wand die bekannten Worte zu lesen:

„Gedanke, was Dir Gott beschieden,  
Anbete gern was Du nicht hast;  
Ein jeder Stand hat seinen Frieden,  
Ein jeder Stand hat seine Last.“

Sollte man das noch für möglich halten? In einer Zeit, in welcher alle Stände nach Verbesserung der Lebenshaltung streben; in welcher die Kapitalisten riesigen Profit einheimen und selbst die Arbeiter eine Erhöhung ihrer Löhne beim Parlament durchsetzen; in demselben Augenblick, in welchem Breslau in die erste Gewerkschaft verwickelt worden ist, wodurch zahlreiche Beamte eine wesentliche Erhöhung ihres Einkommens erlangten, da mag man es in dieser Form, die doch wahrlich nicht hoch bezahlt Gasarbeiter zur Verbesserung ihrer Lage zu ermächtigen. Wie sehr muß doch der Verontfugte obiger Aufschrift die Bestrebungen der Arbeiter nach Verbesserung ihrer Lebenshaltung hassen, daß er ihnen diese Worte gewissermaßen auf jedes Wort Brot streicht. Die Gasarbeiter werden sich dadurch gewiß nicht abhalten lassen, auch weiter für die Verbesserung ihrer Lage zu kämpfen; denn daß sie mit Verbesserung nicht verwärts kommen, haben sie zur Genüge erfahren.

**Unsere Wassermisere.** Der Mangangehalt des Leitungswassers war in den letzten Tagen wieder außerordentlich hoch. Nach der Analyse am 10. Januar waren in einem Liter Wasser 4,5 mg Manganoxydul und 0,6 mg Mangansulfat enthalten, während der Mangangehalt am 11. Januar 3,8 mg bzw. 8,0 mg betrug.

**Der neue Stadthaushaltsetat für 1907** liegt in der Zeit von Mittwoch, den 16., bis einschließlich Donnerstag, den 24. Januar, im Generalbureau des Magistrats, Rathaus, Erdgesch., zur öffentlichen Kenntnisnahme aus.

**Eine Bezirkskommission der schlesischen Arbeiter** fand Sonntag, den 13. Januar, im Gewerkschaftshaus statt. Wir werden darüber in nächster Nummer berichten.

**Folgende Warnung** erläßt der Berliner Polizeipräsident:

„Zeit einiger Zeit wird unter dem Namen „Gefährlich“, ein sogenanntes Konstruktionspulver in den Handel gebracht. Durch den Gebrauch dieses Pulvers sollen, wie in auffälligen Plakaten an den Schaufenstern gewisser Warenhandlungen angedeutet wird, „Entzündung“ und „Periodenstörung“ bei Frauen „ohne

## Wahlhelfer

für den 25. Januar braucht das Wahlkomitee der sozialdemokratischen Partei in einer Zahl von mehr als 1500. Aktiven Genossen, die politisch organisiert sind und am 25. Januar sich freimachen können, wollen daher ihren Zutritt führen oder dem Wahlbureau der Sozialdemokratischen Partei, „Scala“, Nikolaitraße 27, mitteilen, ob sie gewillt sind, am 25. Januar als Wählerführer, Stimmzettelteiler, Schlepper usw. mitzuwirken.

### Lobe-Theater.

#### „Gefährlicher“

Das „Gefährliche“... (Theaterkritik über ein Stück mit dem Titel „Gefährlich“)

Die Aufführung... (Theaterkritik über eine Aufführung)

Die Aufführung... (Theaterkritik über eine Aufführung)

### Breslauer Schauspielhaus.

Die Aufführung... (Theaterkritik über eine Aufführung am Schauspielhaus)

... (Theaterkritik über eine Aufführung)

### Aus aller Welt.

**In der Brandkatastrophe in Geisolsheim.** Die am 10. Januar in Geisolsheim infolge einer Selbstentzündung eines Brand aus, der das ganze Nebengebäude in Asche legte. Eine ausführliche Beschreibung dieses Unglücks, das dem 21-jährigen Arbeiter und Arbeiterinnen des Lebens entzogen, wird nachfolgenden Bericht abgeben.

Die Katastrophe in der Geisolsheim-Katastrophe ereignete sich kurz vor 10 Uhr, als bereits abendliche der 10 in der Dunkelheit durch den Arbeiter und Arbeiterinnen ihren Flug an den Himmel zum Ausbruch hatten, in dem Augenblick des Ausbruchs, als die Arbeiterinnen, die man anwesend, in das Feuer durch den Ausbruch der Luft der Luft verhafteten. Infolge es für die unglücklichen Arbeiterinnen, die man anwesend, in das Feuer durch den Ausbruch der Luft der Luft verhafteten. Infolge es für die unglücklichen Arbeiterinnen, die man anwesend, in das Feuer durch den Ausbruch der Luft der Luft verhafteten.







...aus dem ... 2700 ...

...ung ... die Disziplin ...

...auf die ... die ...

...Dann aber ...

...Striegau, 10. Januar. Die ...

...Kleine provinzielle Nachrichten. Auf der ...

...Herr Kopisch in der Klemme! ...

...Legniz, 11. Januar. ...

...Aus den Gerichtssälen. Die ...